



Vol. 6, No. 1
April 2015

Rezension:

Linda Aicher

Anton Bruckner Privatuniversität Linz

Schmid, Silke (2014). Dimensionen des Musikerlebens von Kindern (= Forum Musikpädagogik, Bd. 124). Augsburg: Wißner.
ISBN 978-3-89639-950-2; € 39,80.

Einleitung der Rezensentin

In den letzten 15 Jahren ist Musikvermittlung verstärkt in den Blick genommen worden. Ziel von Musikvermittlung ist es, musikalisch-ästhetische Erfahrungen anzuleiten. Nach Wolfgang Rüdiger meint dies, in „künstlerischen Kontexten Musik berührbar zu machen und Menschen zu berühren, zu bewegen, zu verändern; durch künstlerische Handlungen und Hörangebote Menschen zu öffnen für das Musikalische in ihnen und Musik zu öffnen für das Menschliche in ihr: die Bedeutung von Musik für das Leben der Menschen in ihrer Zeit“ (Rüdiger, 2014, S. 9). Genau dies wird in dem vorliegenden Buch von Silke Schmid beschrieben. Sie analysierte und reflektierte das Musikerleben von Grundschulkindern in einem Opernvermittlungsprojekt, das im Rahmen des Musikunterrichts stattgefunden hat. Wenn sich auch die Arbeit von MusikvermittlerInnen und MusikpädagogInnen im schulischen Kontext deutlich unterscheidet, so vereint sie, dass in beiden Fällen „Kommunikation im auditiven Bereich“ stattfindet (Mahlert, 2002, S. 43). Zentral für dieses Musikvermittlungsprojekt ist die szenische Interpretation, durch die die Kinder in das aktive Musizieren im Rahmen eines Workshops eingebunden waren, bevor sie die Operaufführung im Stadttheater Freiburg besuchten.

Durch die Vielzahl von Musikvermittlungsprojekten ist ebenso das Interesse an Begleitforschung gestiegen. Die hier rezensierte Publikation bietet jedoch mehr als eine Evaluie-

rung des Opernvermittlungsprojektes aus Freiburg. Sie ermöglicht einen Einblick in das Musikerleben und Opernverständnis aus der Perspektive von Grundschulkindern. Dies stellt immer noch eine Besonderheit dar, da in dieser Arbeit neben der Autorin fast ausschließlich die Kinder zu Wort kommen. Jedoch werden nicht nur die schriftlichen und mündlichen Aussagen von Kindern analysiert, sondern zusätzlich auch Kinderzeichnungen, die vor und nach dem Opernvermittlungsprojekt im Rahmen der Fragebogenerhebung angefertigt wurden. Dass die Methoden der Datenerhebung an die Lebenswelt der Kinder angepasst wurden, wird deutlich. In einem ersten Schritt entwickelte die Autorin Dimensionen des Musikerlebens und erweiterte diese nach den Datenerhebungen. Diese finden nicht nur Anwendung in Musikvermittlungsprojekten, sondern ebenso in anderen musikpädagogischen Settings, wie zum Beispiel im regulären Musikunterricht an der Schule.

Im Anschluss an die Darstellung des Aufbaus und der Inhalte des Buches werde ich die Ergebnisse der Begleitforschung gesammelt darstellen und darauf eingehen, welche Anregungen für den schulischen Musikunterricht aus den Ergebnissen abgeleitet werden können.

Zum Inhalt der Publikation

Das Buch, das auf Schmid's Dissertation basiert, ist in zwei Teile gegliedert. Auf den ersten 130 Seiten stellt die Autorin ihre theoretische Studie zum Musikerleben von Kindern vor. Darauf folgt auf 200 Seiten die empirische Studie, die die von Schmid entwickelten Dimensionen des Musikerlebens in einen konkreten Kontext einbettet.

Theoretische Studie

Nach einer umfassenden *Einleitung* widmet sich Schmid in der *theoretischen Studie* dem Begriff und Konstrukt Musikerleben. Es wird der Begriff „Erleben“ in Bezug zu „Erfahrung“, „experience“ sowie zu ästhetischen Qualitäten gesetzt. Musikerleben wird schließlich als Konstrukt mit situativen und prozessualen Komponenten einer ästhetischen Erfahrung definiert, um so der kindlichen Lebenswelt und der Begegnung mit Musik gerecht zu werden. In weiterer Folge entwickelt Schmid Dimensionen, die für das Musikerleben von Kindern relevant sind, und zwar *Leiblichkeit*, *Narrativität* und *Beziehunghaftigkeit*, die als „potenzielle pädagogische Zugangsdimensionen“ (S. 16) dienen. Diese sind nicht als Gegensätze zu sehen, vielmehr erleben Kinder Musik in einem multidimensionalen Zugang. Schmid betont, dass diese Systematisierung der Zugangsweisen eine „jederzeit überholbare, aber wenigstens diskutierbare“ (S. 15) Deskription des Musikerlebens darstellt.

Empirische Studie

Im zweiten Teil des Buches werden die in der theoretischen Studie entwickelten Dimensionen des Musikerlebens im konkreten Kontext des Opernvermittlungsprojektes „Der unglaubliche Spotz“ analysiert. Bewusst verzichtet die Autorin dabei auf die Diskussion des Begriffes Musikvermittlung und verweist auf Publikationen, die diesen Diskurs vornehmen. Zunächst wird auf 15 Seiten das begleitete Projekt vorgestellt. Hierbei handelt es sich um eine

Oper von Mike Svoboda, die am Stadttheater Freiburg uraufgeführt wurde. Dieses Projekt wurde mitunter ausgewählt, da es sich um ein erfahrenes Team handelte, das ähnliche Opernvermittlungskonzepte bereits an anderen Standorten durchgeführt hat. Es wurde erwartet – und es bestätigte sich auch im Laufe der Studie –, dass sowohl städtische als auch ländliche Grundschulen sowie bildungsnahe und bildungsferne Schichten erreicht werden. Die LehrerInnen der teilnehmenden Grundschulklassen nahmen im Vorfeld an einer Fortbildung des Stadttheaters teil, um sich mit dem Inhalt der Oper sowie mit dem für dieses Projekt zentralen Konzept der szenischen Improvisation vertraut zu machen. Im Anschluss wurden im Klassenverband, teilweise mit Unterstützung von MusiktheaterpädagogInnen, Workshops zur Oper durchgeführt. Dabei kreierten die SchülerInnen im Sinne der szenischen Improvisation ihre eigene Oper, basierend auf den Fortbildungsmaterialien, die den LehrerInnen zur Verfügung gestellt wurden. Im letzten Schritt besuchten die Grundschulklassen die Aufführung der Oper im Stadttheater Freiburg. Geäußerte Kritik von LehrerInnen und SchülerInnen betraf die karge Inszenierung, das nicht zur Verfügung-Stehen von Hörbeispielen sowie teilweise geringer Kontakt zum musikpädagogischen Team.

Im Anschluss an die Vorstellung des Opernprojektes erfolgt die *Darstellung des empirischen Forschungsdesigns* und der sechs Hypothesen auf 17 Seiten. Die Hypothesen bezogen sich mehrheitlich auf die Aufgeschlossenheit gegenüber den Projektinhalten und der Oper abhängig von Geschlecht, Alter, Migrationshintergrund und musikalischer Vorbildung. Weiters wurde angenommen, dass die Kinder in diesem Projekt „Musiktheater“ besonders intensiv erleben und das Projekt ein aufgeschlossenes Verhältnis zur eigenen musikalischen Aktivität fördert. Im Sinne der Methodentriangulierung wurden zusätzlich zu den umfangreichen quantitativen Daten der Fragebogenerhebung Kinderzeichnungen analysiert und Gruppeninterviews mit einigen teilnehmenden Grundschulkindern geführt, die die quantitativen Ergebnisse vertiefen sollten. Warum die Studie nicht als „mixed method“ Studie vorgestellt wird, bleibt unklar. Laut Schmid ist es sowohl eine Evaluationsstudie zur Erforschung der Wirksamkeit des Projekts als auch eine „qualitative Dokumentation und quantitative Erfassung der Einstellungen, Wahrnehmungen und des Verhaltens der Kinder in ihrer Begegnung mit dem Phänomen Musiktheater und die Kartographierung verschiedenerer Dimensionen musikalischen Erlebens“ (S. 152). Die Dimensionen des Musikerlebens wurden hier in drei Fragenkomplexe operationalisiert. Fragenkomplex A beinhaltet Musikerleben und subjektive Konzepte über Musik, Fragenkomplex B Musikerleben, Einstellungen und musikalische Aktivität, und Fragenkomplex C beschäftigt sich mit Musikerleben und potenziellen pädagogischen Zugangsdimensionen.

Die jeweilige *Stichprobenbildung, Methode der Datenerhebung* und die *Ergebnisse* werden auf 140 Seiten sukzessive nach Erhebungsart geordnet dargestellt. Nach jeder Datenauswertung erfolgt eine übersichtliche Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse. Für den quantitativen Teil füllten 282 Kinder im Alter zwischen 5 und 12 Jahren (1.-4. Klasse Grundschule) einen Fragebogen vor und nach dem Projekt aus. Auswertungsmethoden beinhalteten multivariate Varianz- und Faktorenanalysen, multiple lineare Regressionsanalyse

sowie inferenzstatistische Verfahren. Die Auswertung der offenen Fragen erfolgte mit der Methode der quantitativen und qualitativen Inhaltsanalyse.

Aus den 561 Kinderzeichnungen, die vor und nach dem Opernprojekt von jedem teilnehmenden Kind im Rahmen der Fragebogenerhebung angefertigt wurden, wählte die Autorin nach dem Prinzip des verschränkten Samplings 38 RepräsentantInnen unterschiedlicher Projektwirkung aus. Das sind jene, die sich durch das Projekt „in ihrer Einstellung dem Medium Oper angenähert hatten“ (S. 250) und jene, bei denen das Gegenteil der Fall war, und zwar um mindestens zwei Werte auf einer 5-stufigen Likert-Skala. Die ausgewählten Kinderzeichnungen wurden in einem interdisziplinären Team analysiert.

Im dritten Teil der empirischen Studie wurden aus vier Klassen 30 Kinder ausgewählt, die an einer Gruppendiskussion als Gesamtklasse oder an Gruppeninterviews bestehend aus je drei Kindern teilnahmen. Eine Durchmischung hinsichtlich sozialem Status, Geschlecht und Bildungsniveau wurde angestrebt. Die Interviews fanden projektbegleitend statt, sodass zum Zeitpunkt der Interviews noch keine quantitativen Daten vorlagen.

Zu den Ergebnissen

Während im Buch die Ergebnisse detailliert nach Erhebungsart dargestellt werden, stelle ich diese hier gesammelt dar. Es ist anzumerken, dass die Ergebnisse nicht nach den vorhin genannten Fragenkomplexen in den jeweiligen Kapiteln präsentiert werden, sondern erst in *Zusammenfassung und Ausblick* diesen zugeordnet werden.

Singen

Singen im Chor hatte den größten Einfluss auf die Opernaffinität von Kindern. Dennoch stellte sich heraus, dass viele Kinder ein ambivalentes Verhältnis zum Singen hatten. Vor allem das hohe Singen in der Oper stellte für die allermeisten Kinder ein Problem dar. Oft wurde dieses als „komisch“ tituliert. So dürfte es mit dem Motiv der Vitalität für die Kinder nicht in Einklang stehen. Ebenso wird das Singen von allen angebotenen Tätigkeiten im Rahmen des Projektes am wenigsten von den Kindern gewünscht. In der Prae-Post-Fragebogenmessung wurde keine signifikante Einstellungsänderung bezüglich des eigenen Singens festgestellt.

Mit Instrumenten musizieren

Die Faszination von Musikinstrumenten kam sowohl in der quantitativen als auch in der qualitativen Analyse zum Vorschein. Allein die bloße Anwesenheit von Musikinstrumenten evoziert bei den Kindern ein Ausprobieren und Experimentieren. Ebenso erinnern sie sich klar an Instrumentenbegebenheiten im Projekt. Bei der Frage, was ihnen beim Hören von Musik wichtig sei, gaben etwa 60 % *vor* und 67 % *nach* dem Projekt an, dass ihnen verschiedene Instrumente in der Musik wichtig sind. Diese Priorität war vor „Bewegung in der Musik“ und „dass Musik eine Geschichte“ erzählt, gereiht. Zusätzlich erwähnten die Kinder, dass sie gerne mehr mit Musikinstrumenten im Projekt gemacht hätten und vor allem die

Instrumente, die bei der Operaufführung zum Einsatz kamen, auch gerne ausprobiert hätten.

Der große Stellenwert der Faszination von Musikinstrumenten, wie er sich in Schmid's empirischer Studie ergab, war aus der vorhandenen Literatur nicht ersichtlich, vor deren Hintergrund Schmid die Dimensionen des Musikerlebens in ihrer theoretischen Studie entwickelt hatte. Sie erweiterte die drei Dimensionen des Musikerlebens daher um eine vierte: *Materialität*, eine Kategorie, die sich vor allem auf die Instrumente bezieht.

Musik als Ausdrucksmittel

Wie vor allem den Interviews entnommen werden kann, sehen Kinder Musik als multimodales Ausdrucksmittel, das durch den Augenblick dominiert wird. So werden u.a. die Konzentration auf Musik als Musik auf der einen Seite und Musik als Funktion auf der anderen bei Kindern nicht getrennt. Ebenso funktioniert Musik als Lebenshilfe und Lebensraumausstattung. Sie ist somit Stabilisator und Entwicklungsmotor zugleich. Kinder begreifen Musik in ihren vielschichtigen Möglichkeiten (sowohl-als-auch-Zuschreibungen) und vermeiden Dichotomien (entweder-oder). Abgeleitet von den Interviewergebnissen beinhaltet Musik folgende Motive, die Schmid als Dubletten bezeichnete: Vitalität (Stichworte Lebendigkeit, Spaß - Langeweile, schnelle Musik), Sozialität (Stichworte einsam und gemeinsam, Musik ist immer und überall), Ausdruckssinn (Stichworte Emotionalität, Gefühle, Persönlichkeit) und Produktion (Stichworte Instrumente, Musik als Energieleistung). Diese stehen in Verbindung mit den Dimensionen des Musikerlebens: Vitalität & *Leiblichkeit*, Sozialität & *Beziehunghaftigkeit*, Ausdruckssinn & *Narrativität*, sowie Produktion & *Materialität*.

Oper

In der Prae-Post-Fragebogenmessung wurde eine hoch signifikante positive Einstellungsänderung bezüglich Oper festgestellt. Die Einstellung zum eigenen Singen und zum eigenen Komponieren wies jedoch keine signifikante Änderung auf.

Während Alter und Migrationshintergrund die Aufgeschlossenheit gegenüber Oper nicht beeinflussten, so waren Mädchen durchwegs aufgeschlossener gegenüber Oper als Jungen. Ein weiterer positiver Effekt des Projektes war, dass die Mehrheit der Kinder ihre Einstellung zu Oper nach dem Projekt änderte. Vor dem Projekt waren 91,5 % der Kinder nicht in der Lage, Oper als Genre zu beschreiben. Nach dem Projekt stieg die Anzahl der Äußerungen, die auf das narrative Element von Oper, auf Musik und / oder Theater verwiesen. Vor dem Projekt waren zudem viele der Ansicht, dass Oper generell etwas für ältere Menschen sei, nach dem Projekt waren Opern durchaus auch etwas für Kinder. In den Post-Kinderzeichnungen wurde ersichtlich, dass Kinder, die ihre Einstellung zum Genre Oper nach dem Projekt ins Positive geändert haben, auf den Zeichnungen ein positives Raumerlebnis vermittelten, Personen miteinander oder mit Instrumenten in Kontakt treten ließen sowie das Klangerlebnis graphisch wie etwa durch Schallwellen darstellten. Jene, deren Einstellung zu Oper sich ins Negative änderte, ließen häufig in den Post-Zeichnungen musikali-

sche Elemente verschwinden, bauten zwischen Publikum und Bühne eine Barriere auf und anonymisierten Personendarstellungen.

Eine Geschichte erzählen

Projektaktionen, die Musik und Theaterspielen innehaben, wurden von den Kindern am besten bewertet. Dies liegt wahrscheinlich daran, dass es dem Musikerleben von Kindern im Sinne der Dimension *Narrativität* am Nächsten kommt. Das ist dicht gefolgt von der Priorität, dass Bewegung in der Musik sein soll (57 %). Nach dem Projekt stieg die Wichtigkeit dessen, dass Musik eine Geschichte erzählen sollte, von 27,2 % auf 55,5 %.

Angebote für den schulischen Musikunterricht

In *Zusammenfassung und Ausblick* stellt Schmid folgende Frage: „Wie kann Musik in pädagogischen Settings Gestalt annehmen, ohne den Möglichkeitsraum Musik so einzuengen, dass ‚Musikunterricht‘ für die Kinder womöglich nichts mehr mit diesem vitalen Verständnis von ‚Musik‘ zu tun hat?“ (S. 329) Diese Frage ist von großer Bedeutung für die Musikpädagogik. Vor allem aus den Ergebnissen der Gruppeninterviews kommt klar heraus: „eine Welt ohne Musik ist für Kinder nicht vorstellbar“ (S. 324). Gerade in diesem Zusammenhang ist es erschreckend, dass ein Mädchen in einem informellen Gespräch außerhalb des Interviews äußerte, dass Musikunterricht nichts mit Musik zu tun hat (vgl. S. 329).

Wie können nun die Ergebnisse dieser Studie dazu beitragen, den Grundschul-Musikunterricht zu optimieren?

Aus den Ergebnissen geht hervor, dass es mehr als eines Projekts bedarf, um Einstellungen bezüglich des eigenen Singens und Komponierens positiv zu ändern. Hier muss stetige pädagogisch-künstlerische Arbeit geleistet werden, die regelmäßig im Musikunterricht stattfinden soll. Schmid verweist auf Folgendes: „Kinder, die viel singen, singen gerne, Kinder, die selten singen, tun dies eher nicht – genauso wenig, wie sie dann möglicherweise für den Gesang anderer empfänglich sind“ (S. 334).

Der Bedarf nach regelmäßigem Singen und Musizieren ist definitiv vorhanden. Ergebnisse der Studie zeigten, dass nur 7,9 % der befragten Kinder äußerten, in der Schule täglich Musik zu machen, inklusive dem Singen. 45,3 % gaben an, dass Singen und Musizieren jede Woche stattfindet. 46,8 % meinten, dass sie „selten“ oder „nie“ Musik machen (vgl. S. 176).

Von großem Interesse für Kinder ist das instrumentale Musizieren und Ausprobieren. Dies sollte laut Schmid ebenso im Musikunterricht regelmäßig stattfinden. Kinder wünschen sich im Projekt mehr Möglichkeiten, Instrumente ausprobieren zu können. „Achtsamkeit gegenüber dem Material und der experimentelle Umgang damit müsste daher Bestandteil jeden Schrittes musikalischer (Aus-)Bildung sein und ist anfänglich ein Funke, der gerade als erster Zugang zu Musik einen entscheidenden Unterschied machen kann.“ (S. 336)

Generell sei festzuhalten, dass vor allem das Intensivieren des Musikerlebens als großes Ziel im Unterricht gesehen werden soll. Genau so wie Kinder Musik als multimodales Ausdrucksmittel sehen, sollten LehrerInnen multimodale Herangehensweisen an Musik anbieten. Wie es aus der Studie hervorgeht, sind Kinder in der Lage Musik in ihrer Komplexität zu begreifen. Es wäre somit nicht dienlich, Musik in diverse Bestandteile herunter zu brechen und das Musikerleben so zu beschneiden.

Die von Schmid entwickelten Dimensionen des Musikerlebens können als „Leitplanken für die Konzeption von Unterricht“ (S. 14) betrachtet werden, die den LehrerInnen zur Sensibilisierung der kindlichen Wahrnehmung dienen. Dies entspricht einer subjektorientierten Musikpädagogik, in der die Wirklichkeitskonstruktion der Schüler und Schülerinnen im Zentrum steht und diese von den Lehrenden beobachtet und reflektiert wird.

Resumée

Schmid ist es gelungen, einen umfassenden Einblick in das Musikerleben von Kindern zu gewähren, und zwar aus der Sicht der Kinder selbst. Wie sie es auch beabsichtigt hat, stellen die Kinderbilder sowie die Interviewaussagen eine zusätzliche Ebene der Analyse dar, die die quantitativen Ergebnisse verdeutlichen und vertiefen. Den vielfältigen Aussagen der Kinder in dieser Rezension gerecht zu werden, ist schier unmöglich. Der Autorin gelingt es, ausdrucksstarke Bilder und Ausschnitte der Interviews gut in den Text einzubetten und für die LeserInnen nachvollziehbar zu analysieren. Durch den strukturierten Aufbau des Buches sowie die stets klare Methoden- und Stichprobenauswahl ist es der Autorin gelungen, einen wertvollen Beitrag zum Musik- und Opernverständnis von Grundschulkindern zu liefern. Obwohl es sich in der Publikation um eine Begleitforschung eines schulischen Opernvermittlungsprojektes handelt, hat sie eine Brücke zum regulären Musikunterricht geschlagen.

Literatur:

Mahlert, U. (2002). „Musikvermittlung“. *Üben & Musizieren*, 6, 42-43.

Rüdiger, W. (2014). *Musikvermittlung – wozu? Umriss und Perspektiven eines jungen Arbeitsfeldes*. Mainz: Schott.

Autorin:

Linda Aicher

Institut für Musikpädagogik
Anton Bruckner Privatuniversität
Wildbergstraße 18
A-4040 Linz

Email: l.aicher@bruckneruni.at

Zur elektronischen Version:

<http://www.b-em.info/index.php?journal=ojs&page=article&op=view&path%5B%5D=111&path%5B%5D=265>

URN: urn:nbn:de:101:1-2021111591